

<https://doi.org/10.18778/0208-6107.04.05>

Ija Lazari-Pawłowska

DIE WÜRDE DES MENSCHEN

1. Der Begriff der Würde

Der Begriff der Würde wird auf verschiedene Weisen gebraucht, von denen ich zwei hervorheben und einander gegenüberstellen möchte. Die eine werde ich selektiv, die andere egalitär nennen.

Nach der *selektiven* Auffassung kennzeichnet einen Menschen Würde oder sie bleibt bei ihm aus, je nach seinen individuellen Eigenschaften und seinem individuellen Verhalten. Menschen können sich "würdevoll" oder "würdelos" benehmen, Menschen können ihre Würde verlieren oder Würde erwerben. Bei diesem Begriff der Würde geht es oft um den Wert, den man meint, wenn man jemandem "Charakter" zuschreibt und wenn man betonen will, daß ein Mensch sich für die als gut anerkannten Ziele standhaft einsetzt. Oft wird dieser Begriff auch mit dem eigenen Wertbewußtsein des Menschen in Verbindung gebracht.

Nach der *egalitären* Auffassung kommt jedem Menschen Würde zu - eben als Menschen, allein aus dem Grunde, daß er Mensch ist.

Beide Auffassungen können eine wichtige Rolle in der Moralerziehung spielen. Die selektive kann den Menschen zur Arbeit an seiner Selbstvervollkommnung anhalten. Die egalitäre kann die Einstellung des Menschen anderen Menschen gegenüber positiv beeinflussen. Bei ihr handelt es sich gegenwärtig vor allem darum, jedem menschlichen Individuum eine Reihe von Minimalrechten zu sichern.

In meinen Erwägungen werde ich mich auf die zweite, die egalitäre Auffassungsweise konzentrieren. Jedem Menschen, auch demjenigen, dem das Würdegefühl fehlt und der sich "würdelos" benimmt, ist nach der egalitären Auffassung Menschenwürde eigen. Die Würde des Menschen gilt als unantastbar und als von jedem Menschen selbst unaufgebbar. Es wird unterstrichen, daß der Mensch sie nicht von der Gesellschaft verliehen bekommt, sondern sie unveräußerlich durch sein bloßes Dasein besitzt. Sie wird als unabhängig vom Erfolg und Mißerfolg des Menschen und als unberührt vom Urteil der anderen betrachtet.

In meinem Vortrag möchte ich mich mit folgenden Problemen befassen:

- 1) Welche moralischen Forderungen werden gegenwärtig mit der Würde des Menschen in Verbindung gebracht?
- 2) Wie wird zugunsten der Menschenwürde argumentiert?
- 3) Was ist die moralisch wertvollste Motivation, wenn man die Würde des Menschen achtet?

2. Die moralischen Forderungen

Beim Vergleich des Moralbewußtseins zeitgenössischer Menschen mit dem der Menschen vergangener Epochen läßt sich bedeutend häufiger als früher eine personale Einstellung beobachten, die dabei universalen Charakter trägt. "Personal" bedeutet hier: dem menschlichen Individuum **E i g e n w e r t** zubilligen; "universal" bedeutet hier, daß dies in Bezug auf **j e d e s** menschliche Individuum geschieht.

Unser Moralbewußtsein gebietet uns, daß wir keinen Menschen "nur als Mittel" (Kant) behandeln, ihn zum bloßen Ding degradieren, ihn ausschließlich nach Nützlichkeitskriterien einschätzen, sondern in unserem Handeln sein autonomes Wohl beachten. Diese Forderungen sind in unserer Zeit zum Bestandteil jeder Ethik, die als human gelten will, geworden. Sie werden oft unter Berufung auf die Würde des Menschen verkündet.

Im Gegensatz zur personalen Einstellung steht die instrumentale Einstellung, die auch "Versachlichung" des Menschen genannt wird. Wann haben wir es mit einer "Versachlichung" zu tun? Ich

glaube, daß es in vielen Fällen nicht leicht wäre, Einstimmigkeit darüber zu erzielen. Was jedoch auf evidente Weise der Idee der personalen Einstellung entspricht, ist das Verbot, einen Menschen in seiner Existenz als bloßes Instrument zu behandeln, mit seinem Leben zweckdienlich zu manipulieren, wie dies z.B. im Falle der Geiselnahme von Flugpassagieren geschieht, aber auch im Falle der Todesstrafe, die als Abschreckung potentieller Verbrecher gemeint ist. Ebenso bedeuten zweifellos Eingriffe in das Leben und Wohlbefinden der Menschen bei medizinischen Humanexperimenten, bei denen das autonome Wohl der Versuchspersonen nicht beachtet wird, eine Verletzung dieses Verbots.

Die Tatsache, daß heute einem jeden Menschen programmäßig absoluter Wert zugebilligt wird, gehört meiner Ansicht nach zu den wichtigsten Errungenschaften im Entwicklungsprozess moralischer Ideen.

Ich möchte daran erinnern, daß Aristoteles die Teilung der Menschen in Freie und Unfreie vorbehaltlos akzeptierte und daß diese Teilung für ihn zur natürlichen Ordnung gehörte. Die Unfreien durften in ihrer Existenz den Interessen der Freien untergeordnet werden; die Freien hatten das Recht, über ihr Leben und ihren Tod zu befinden. Aristoteles vertrat die Überzeugung, daß nicht alle Menschen Vernunftwesen seien und daß der Besitz von Vernunft zu einer überlegenen Sonderposition berechtige.

Es bestehen zwar auch heute an vielen Orten der Welt verschiedene Formen der Sklaverei, und es kommt vor, daß Menschen rein instrumental behandelt werden, in unserem Kulturkreis findet sich aber gegenwärtig kaum jemand, der es wagen würde, die Aufrechterhaltung dieser Zustände gutzuheißen. Jedem Menschen, ohne Rücksicht auf alle die Menschen unterscheidenden Merkmale, werden heute unveräußerliche Minimalrechte zugesprochen aus dem alleinigen Grunde, daß er Mensch ist.

3. Überprüfung der Argumente

Man kann sich für die Forderungen der Humanität einsetzen, zugleich aber die als Begründung dieser Ideen gebotenen Argumente in Frage stellen. Ich werde versuchen, die schwachen Seiten der

sehr verbreiteten Ansicht aufzuzeigen, daß die Würde eines jeden menschlichen Individuums und sein mit dieser Würde verbundener Eigenwert von den für die menschliche Gattungsart charakteristischen positiven Eigenschaften abgeleitet werden könne.

Worauf ist das Zugestehen der Würde im egalitären Sinne gegründet? In der Argumentation wird auf empirische und auf außerempirische Eigenschaften der Menschen hingewiesen.

Am meisten kohärent scheinen mir die auf metaphysischen, außerempirischen Voraussetzungen basierten Auffassungen zu sein. So führt die christliche Theologie die Würde des Menschen auf die Gottesbildlichkeit des Menschen zurück. Diese Argumentation kann als im Rahmen ihrer Voraussetzungen zufriedenstellend gelten, und zwar aus dem Grunde, weil hier "die Würde" des menschlichen Individuums durch keine bei einzelnen Menschen wahrnehmbaren Eigenschaften in Frage gestellt werden kann. Der Wert eines jeden Menschen ist hier auf die außerhalb der Empirie liegenden Eigenschaften gegründet; diese werden dem Menschen kraft der Voraussetzungen selbst zugesprochen.

Die Frage nach der Begründung der Personwürde des Menschen stellt sich aber anders dar, wenn sie allein auf der Basis der empirischen Gegebenheiten und der Wertungen erörtert wird - und eine solche Einstellung liegt mir persönlich näher. Die weltweite Bewegung, die sich zum Ziel setzt, jedem Menschen, wer er auch sei und durch welche Eigenschaften er sich kennzeichne, vor solchen Mißhandlungen zu schützen wie Folterungen bei Gerichtsverfahren, Sklaverei oder Herabsetzung zu zweckdienlichen biologischen Untersuchungsobjekten, könnte sich übrigens in ihren Rechtfertigungen nicht auf die metaphysische Doktrin einer der vielen Religionen festlegen; - sie muß dem Weltanschauungspluralismus Rechnung tragen und außerkonfessionellen Charakter haben.

Im Gegenteil zu der konfessionellen wird in der säkularisierten Ethik der Versuch unternommen, die Würde des Menschen mit den dem Menschen zukommenden empirischen Eigenschaften in Verbindung zu bringen, und das ist - wie ich zu zeigen versuchen werde - ein recht unbefriedigendes Unternehmen. Meistens geht es dabei um intellektuelle und um moralische Vorzüge des Menschen, nämlich um die Vernunft und das Gewissen.

Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948) verkündet in ihrem 1. Artikel, daß alle Menschen frei und gleich hinsicht-

lich ihrer Würde und ihrer Rechte geboren werden, worauf ein Kommentar folgt, in dem es heißt, daß sie mit Vernunft und Gewissen begabt sind und sich gegenüber anderen im Geiste der Brüderlichkeit verhalten sollen.

Die Behauptung, die Vernunft sei eine für die menschliche Gattungsart spezifische Eigenschaft, der Mensch sei Mensch dank des Besitzes der Vernunft (ratio, logos), tritt in unserer Kultur schon seit der Antike auf. Vernunft wird manchmal als ein auf das rein Intellektuelle bezogenes Merkmal aufgefaßt; - dann wird vor allem die Fähigkeit des Menschen zum abstrakten Denken und zu logischen Schlußfolgerungen betont. Sie wird aber oft auch als eine moralbezogene Eigenschaft verstanden und wird dann zum Inbegriff der Fähigkeit des Menschen, zwischen dem Guten und Bösen zu unterscheiden und sich für das Gute zu entschließen.

In philosophischen Auseinandersetzungen mit der Frage "Wer ist der Mensch?" oder "Was ist der Mensch?" wird auf viele Eigenschaften des Menschen, die Achtung gebieten, hingewiesen.

Der Mensch lebt nicht einfach dahin, sondern ist sich dessen bewußt, daß er lebt und daß er sterben wird; er kann seinem Leben einen Sinn verleihen, es gemäß der von ihm anerkannten Werthierarchie gestalten. Er kann zu sich selbst in Reflexionsdistanz treten, sich selbst zum Gegenstand seiner Erkenntnis machen. Der Mensch ist zur sittlich-verantwortlichen Selbstbestimmung fähig, zum opferwilligen Einsatz für das Wohl der anderen, zum Kampf und Heldentum.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Mensch (im Unterschied zum Tier, das als ein wahrnehmendes, getriebenes, fühlendes und reagierendes Wesen aufgefaßt wird) nicht existieren kann, ohne vom Wahrnehmen zum Denken fortzuschreiten, vom Getriebensein zum Wollen, vom Fühlen zum bewußten Werten, vom Agieren und Reagieren zum bewußt durchdachten, bewußt gewerteten, bewußt entschiedenen und verantworteten Handeln. Auch wird darauf hingewiesen, daß der Mensch über sich hinaus zur Transzendenz drängt.

Nun möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sich all das eben gesagte auf das Bild des Menschen als eines Gattungswesens bezieht. Das Bild ist natürlich einseitig, denn es wurde von solchen menschlichen Eigenschaften abgesehen wie Fähigkeit zum Neid und Haß, zur Habgier und Rache, zum Fanatismus und zur Grausamkeit. Wichtig vom Standpunkt meiner Erörterungen ist jedoch die Frage, ob

der Hinweis auf die positiven Gattungseigenschaften des Menschen ein befriedigendes Argument zur Verteidigung des personalen Wertes eines jeden menschlichen Individuums sein könne. Meiner Meinung nach ist dies nicht der Fall.

Zunächst sei festgestellt, daß jede der genannten empirischen Eigenschaften, deren Träger der Mensch als Gattungswesen ist, gradierbar ist und daß diese Eigenschaften bei einzelnen Menschen in verschiedenen Abstufungen auftreten. Bei manchen sind sie sogar nur potentiell, bei anderen - nach unserem Wissen - gar nicht vorhanden. Von Autoren wird jedoch mit Nachdruck betont, daß Würde im egalitären Sinne allen Menschen im gleichen Maße zukommt, daß sie demnach keine gradierbare Eigenschaft ist.

Sollten wir die von mir angeführten Charakteristiken als empirische Bestandsaufnahme betrachten, so müßte die durch diese Eigenschaften bedingte Würde einzelner Menschen zu einer Würde im selektiven Sinne werden. Sie käme nicht allen Menschen zu und wäre je nach Einschätzung der einzelnen Individuen als gradiert aufzufassen. Wollte man also keinem Menschen Eigenwert absprechen, so scheint mir die Berufung auf empirische Eigenschaften der sich positiv auszeichnenden Menschen, Eigenschaften, die zum Inbegriff der menschlichen Gattung geworden sind, kein zutreffender Beweisgrund in der Argumentation zu sein.

Der Hinweis auf positive Eigenschaften, die dem Menschen als Gattungsart zukommen, scheint mir auch angesichts der humanitären Ziele, die auf jeden einzelnen Menschen ausgerichtet sind, insbesondere auf die - wenn man überhaupt so sagen darf - "mißratenen" Mitglieder der Menschenfamilie, höchst künstlich zu sein. Wenn wir z.B. ein debiles Kind in Schutz nehmen, geschieht das dann wirklich aus unserer stolzen Bejahung der hohen Qualitäten des Menschen als Gattungswesen? Ich glaube, das Argument der Vernunft und des Gewissens ist ein unnötiger Versuch, elementare Gemütsbewegungen und Einstellungen, wie Solidarität, Mitempfinden, Mitleiden und Mitfreude, zu rationalisieren. In vielen Fällen scheint das Argument eine rein persuasive, auf Überzeugung ausgerichtete Funktion zu erfüllen. So ist es wahrscheinlich auch im Falle des zitierten Artikels der Erklärung der Menschenrechte. Das Bewußtwerden der Gemeinsamkeit von Vernunft und Gewissen soll uns Menschen trotz all der oft befremdenden Differenziertheit innerlich vereinen, soll Gruppen verschiedener geographischer Gebiete, ver-

schiedener gesellschaftlicher Lebensbedingungen und verschiedener kultureller Traditionen emotional näher bringen. Darüber hinaus enthält dieses Argument wahrscheinlich auch einen Appell, der an jeden von uns gerichtet ist: daß wir als Wesen, die "mit Vernunft und Gewissen begabt sind", uns gegenüber anderen Menschen im Geiste der Brüderlichkeit verhalten.

Unsere rational eingestellte Denkgewaise erfordert, daß wir rechtfertigende Argumente für Überzeugungen anführen, denen wir den Wert der Wahrheit oder der moralischen Gültigkeit beimessen. Es gibt aber moralische Prinzipien (es sind die Grundprinzipien), für die keine logische Begründung zu finden ist. Wir können uns lediglich darauf berufen, daß wir von der Richtigkeit dieser Prinzipien überzeugt seien und daß ihr Verletzen auf unseren inneren Protest stoße. Hier ist nicht der Ort, die diesbezügliche methodologische (metaethische) Theorie ausführlich darzustellen. Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, daß unsere moralischen Überzeugungen aus Grundprinzipien und abgeleiteten Normen bestehen und daß Grundprinzipien die logische Position von Axiomen besitzen. Bei der Entscheidung von moralischen Kontroversen genügt es deshalb nicht, über empirisches Wissen und über folgerichtiges Denkvermögen zu verfügen; notwendig ist hier immer auch eine gemeinsame axiomatische Affirmation von Werturteilen. Die Überzeugung vom Eigenwert eines jeden menschlichen Individuums, von seiner "Würde", gehört meiner Ansicht nach zu unseren Wertaxiomen; sie läßt sich logisch nicht begründen. Die Bestimmung des Kreises jener Wesen, deren autonomes Wohl wir in unserem Handeln zu berücksichtigen willens sind, ist unserer Wahl und Entscheidung überlassen. Dies sollte und nicht beunruhigen. Es genügt, wenn wir die moralischen Richtlinien der Humanität anerkennen, sie in unser Leben einbeziehen, sie kundgeben, verbreiten, durch Wort und Tat bekräftigen.

4. Zum Problem der Motivation

Wenn wir einen Menschen nicht instrumental behandeln und in diesem Sinne seine Würde achten, wenn wir seine Minimalrechte anerkennen, so bedeutet das bei der personalen Einstellung, daß wir es um seinetwillen, aus Rücksicht auf ihn selbst, in Sorge um

sein Wohl tun, und dies ist - wie ich glaube - die sittlich wertvollste Motivierung unseres Verhaltens.

Ich möchte der vom Eigennutz absehenden Motivierung den höchsten Rang zuerkennen, möchte aber zugleich auf die weittragende Bedeutung auch anderer, zum Teil außermoralischer Faktoren aufmerksam machen, die meines Erachtens eine wichtige Rolle beim Schutz der Einzelperson spielen. Es geht hier beispielsweise um die manchmal kaum feststellbare Grenze zwischen dem Noch Besitzen und dem Nichtmehrbesitzen von Eigenschaften, die beim Menschen geschätzt werden. Sollten individuelle Vorzüge über die Existenzberechtigung des Individuums und seine Minimalrechte entscheiden, so würde dies notwendigerweise eine unzulässige Willkür der Beurteilungskriterien zur Folge haben, was große Gefahren nach sich zöge. Eine solche Differenzierung zwischen den Menschen birgt auch die Gefahr in sich, sogar bei streng vereinbarten Kriterien tragische Irrtümer zu begehen - ein Umstand, der für viele schon ein ausreichender Grund ist, sich z.B. gegen die Todesstrafe zu erklären. Es bestünde überdies die Gefahr eines ganz bewußten Mißbrauchs dieser Möglichkeit, z.B. um politische Gegner aus dem Wege zu räumen. Die ausnahmslose Gültigkeit bestimmter Prinzipien hat für das gesellschaftliche Leben eine große Bedeutung; - es wird nicht nur das Ansehen der durch diese Prinzipien geschützten Werte gestärkt, sondern auch das Gefühl der Sicherheit einzelner Personen.

Wenn wir jemandem Gutes erweisen, so lassen wir uns oft nicht nur von einem Motiv, sondern von einem ganzen Komplex von Motiven leiten. Zwischen einer entschieden positiv und einer entschieden negativ bewerteten Motivierung befinden sich viele Stufen. Es kann von uns nicht erwartet werden, daß wir uns immer von höchsten Motiven leiten lassen. Indem wir uns um fremde Not kümmern, versuchen wir manchmal, unsere Selbstachtung zu erhöhen oder Anerkennung zu gewinnen. Die echte Sorge um fremdes Wohlergehen muß uns aber leiten, wenn wir - im Interessenkonflikt auf die Probe gestellt - wie gute Menschen handeln sollen.

Literaturnachweis

- G ö l z W., Begründungsprobleme der praktischen Philosophie, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978.
- Grundwerte in Staat und Gesellschaft, München 1977, hrsg. v. G. G o r s c h e n e k .
- Handbuch der christlichen Ethik, Freiburg 1978.
- H o n e c k e r M., Das Recht des Menschen. Eine Einführung in die evangelische Sozialethik, Gütersloh 1978.
- H u b e r W., T ö d t H. E., Menschenrechte. Perspektiven einer menschlichen Welt, Stuttgart 1978.
- K a n t I., Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Berlin 1968.
- L a z a r i - P a w ł o w s k a I., Das deduktive Modell der ethischen Handlungsanweisungen, [In:] Handlungstheorien - interdisziplinär, H. L e n k (Hrsg.) Bd. 2, München 1979.
- L e n k H., Vernunft als Idee und Appell, [In:] Pragmatische Vernunft, Stuttgart 1979.
- S c h u l e r H., Ethische Probleme psychologischer Forschung. Göttingen 1980.
- S c h w a r t l ä n d e r J., Freiheit im weltanschaulichen Pluralismus. Zum Problem der Menschenrechte, [In:] Freiheit, J. Simon (Hrsg.) Freiburg-München 1977.
- S c h w e i t z e r A., Das Problem des Ethischen in der Entwicklung des menschlichen Denkens, [In:] A. Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben, München 1976.
- S t a u d i n g e r H., S c h l ü t e r J., Wer ist der Mensch?, Stuttgart 1981.

- Ija Lazari-Pawłowska

GODNOŚĆ CZŁOWIEKA

Pojęcie godności używane bywa przede wszystkim w dwóch znaczeniach. W znaczeniu egalitarnym godność jest walorem przysługującym wszystkim ludziom jako takim, walorem niestopniowalnym i niezbywalnym. W znaczeniu selektywnym człowiek wykazuje się godnością lub nie wykazuje, a także wykazuje się w mniejszym lub większym stopniu, zależnie od swoich indywidualnych cech i od swojego indywidualnego sposobu postępowania.

Artykuł poświęcony jest problemom godności w sensie egalitarnym. Autorka szuka w nim odpowiedzi na trzy pytania: Jakie postulaty moralne kojarzone są współcześnie z godnością człowieka? W jaki sposób argumentuje się na rzecz ludzkiej godności? Jakimi motywami kierują się ludzie, szamując godność człowieka?